



Taiwan — Wer ist so auf den Hund gekommen?

Ein ätherisches Quellbad mit Kohlensäure? Eine Massage mit Avocadoöl? Oder doch lieber eine Fußpflege mit einer Lotion aus der Toskana? Keine leichte Wahl, die man in diesem Spa zu treffen hat – und eine teure noch dazu: Die Behandlungen beginnen bei umgerechnet etwa 60 Euro. Das Verrückte: Im Luby Pet Spa werden keine Menschen verschönert, sondern Hunde! Im Eingangsbereich wartet ein afghanischer Windhund auf seine Abholung. Sein blondes Fell glänzt und fällt elegant über die Ohren. Kommt er etwa frisch vom Blowout? Xu Tingzhen schüttelt den Kopf und lacht. Der Windhund gehört ihrer Mitarbeiterin und ist erst wieder nächste Woche fällig. Die vielfach zertifizierte Tierkosmetikerin läuft durch ihren Salon und erklärt die unterschiedlichen Bürsten auf den Frisiertischen, die Krallenschere und Pomaden. An der Wand stehen



Text
LENA FIEDLER

BILD:
I
Totale Vermenschlichung: Hunde in schickem Outfit werden in Taiwan gern in Kinderwagen herumgeführt

übereinandergestapelte Käfige, in denen Hunde wuseln. Im hinteren Bereich des Ladens wartet eine große Wanne darauf, mit einem hypoallergenen Schaumbad gefüllt zu werden. Ein paar Badewannen-Enten stehen für Instagram bereit. Sieht alles so aus, als würde man sich auch als Mensch wohlfühlen, aber Xu sagt: keine Chance. Hier haben Tiere Priorität.

Wer abends in Taipeh spazieren geht, sieht viele Hunde. Allerdings nicht auf der Straße an der Leine, sondern in Kinderwagen oder Rucksäcken. Junge Pärchen schieben sie durch den Park. Einige der Hunde tragen Outfits. In einem Touri-Laden für Souvenirs wartet ein Hund im Eingang mit dicker Goldkette um den Hals. Tiere sind hier beliebt. In einer Autovermietung lebt ein großer Papagei, der die Kunden beim Eintreten begrüßt. Er ist an einer Kette befestigt, dessen Ende sein Besitzer um den Ringfinger gewickelt hat. Gegenüber von Xu's Pet Salon treffen sich regelmäßig große Gruppen von Hundebesitzern an einem Brunnen im Park, um sich auszutauschen. Im Internet gibt es noch mehr Tiere: Vor den Regionalwahlen zeigten sich viele Politiker mit ihren Haustieren. Posts auf Instagram performen hier besser, wenn ein Tier drauf ist. Selbst

FOTO: I. PETER SCHOLEY / ALAMY STOCK FOTO

Haustiere sind für viele Taiwaner ein Ersatz für Kinder, die sie sich nicht mehr leisten können oder wollen: Sie müssen zu hart arbeiten, verdienen dabei zu wenig Geld und leiden unter zu hohen Kosten.

Taiwans Präsidentin Tsai Ing-wen postete ein Bild mit ihren Hunden Lele und Maru. Kurz: In Taiwan regieren die Haustiere. Doch woher kommt der Trend zum Tier?

Für Xu Tingzhen ist der Fall klar. „Haustiere sind für viele Taiwaner ein Ersatz für Kinder“, sagt sie und kraut ihren Zwergspitz Afei hinter den Ohren. Haustiere werden in Taiwan häufig 毛小孩 genannt, Babys mit Fell. Viele Besitzer führen eine menschenähnliche Beziehung mit ihren Haustieren. Sie behandeln sie wie Kinder, wenn sie die Hunde im Kinderwagen schieben. In Taiwan wurden letztes Jahr erstmals mehr Haustiere registriert als Menschen geboren, nämlich drei Millionen Hunde und Katzen. Eine ganze Menge Tiere, mit denen nicht nur Xu ihr Geld verdient.

Das Start-up Fluv beispielsweise ist ein Marktplatz für Haustierbetreuung. Die Zielgruppe: urbane Haustiereltern auf der Suche nach einem liebevollen Sitter für ihr Tier. Die Plattform verzeichnet 40.000 Nutzer, der Großteil von ihnen sind Millennials, junge Menschen am Anfang ihres Berufslebens, die ihre Haustiere abgöttisch lieben und gern bereit sind, mehr zu bezahlen, damit es ihnen gut geht. Das Unternehmen hat die Bedürfnisse der wachsenden Zielgruppe verstanden und baut auf eine persönliche Ansprache und gut ausgebildete Sitter. In Taipeh und anderen Großstädten gibt es ein umfangreiches Angebot. „Ich arbeite seit 15 Jahren im Business und sehe noch Wachstum“, sagt Xu. Doch warum ist das so, womit kann man den erstaunlichen Run auf Haustiere erklären?

Die Wahrheit hinter den Hunden in Kinderwagen führt weg von süßen Dackelbabys, erklärt aber Taiwans niedrige Geburtenrate. In den vergangenen Jahren sind die Lebenshaltungskosten stark gestiegen, ohne dass die Löhne mitgehalten hätten. Der Mindestlohn beträgt derzeit 168 Taiwan-Dollar pro Stunde, umgerechnet etwa 5,22 Euro. Um sich das Leben halbwegs leisten zu können, arbeiten viele Taiwaner mehr als acht Stunden pro Tag – zu viel, um nebenbei Kinder großzuziehen. Dieses Problem teilt Taiwan mit seinen Nachbarn Südkorea und Japan – in allen drei Ländern führt viel Arbeit für wenig Geld dazu, dass gerade jungen Menschen keine Zeit mehr bleibt, Familien zu gründen. Zu dem Zeitproblem kommt noch das Geld: Einem Bericht des Ministeriums für Gesundheit und Wohlfahrt von 2018 zufolge gaben Familien mit einem durchschnittlichen monatlichen Einkommen von umgerechnet etwa 1575 Euro rund knapp ein Viertel ihres Einkommens für ihre Kinder aus – große Posten sind Miete und auch Kosten für Kindergärten und Tagesbetreuung. Doch das Bedürfnis, sich zu kümmern, bleibt. Ein Hund oder eine Katze ist für viele die perfekte Alternative. Tiere brauchen weniger Zeit und Geld. Und Taiwaner sind pragmatische Menschen.

Ein paar Straßen weiter, gegenüber vom Da'an Park, verkauft Annie gerade einen Hundewagen für umgerechnet 775 Euro. „Das ist der Maxi-Cosi unter den Wagen“, erklärt die Ladenbesitzerin. Multifunktional, komfortabel und perfekt fürs Camping. Sie ist 43 Jahre alt, Single und Besitzerin von zwei Katzen.

„Meine Katzen sind meine Kinder“, sagt sie. „Sie gehören zu meiner Familie.“ Annie hat auf die Frage, warum sie keine Kinder, dafür aber Katzen hat, eine radikale Antwort. „Von taiwanischen Frauen wird erwartet, dass sie sich allein um die Kinder kümmern“, sagt Annie. „Darauf habe ich keine Lust.“ Ihre Eltern haben mittlerweile aufgegeben, nach Enkeln zu fragen. Sicherlich keine leichte Einsicht, denn die taiwanische Gesellschaft ist konfuzianisch geprägt, dem Fortleben der biologischen Familienlinie wird viel Bedeutung beigemessen. Doch Annie konzentriert sich lieber auf ihre Karriere. Zu ihre Haustierboutique ist kürzlich auch ein Katzenhotel dazugekommen: „Wir sind ausgebucht und suchen bereits nach einer größeren Immobilie.“

Frauen wie Annie weigern sich, die Erwartungen der taiwanischen Gesellschaft zu erfüllen. In Taiwan wird sie dafür nicht zur Witzfigur gemacht. Im Gegensatz zu Deutschland: Wer sich hier als Frau bewusst für Tiere anstatt Kinder entscheidet, läuft oft immer noch Gefahr, als einsame Jungfer bezeichnet zu werden, als verrückte Katzenlady wie in der Serie „Die Simpsons“ oder als schrullige Taubenoma wie in dem Film „Kevin allein in New York“. Taiwan kennt diese sexistischen Klischees nicht. Im Gegenteil: Wer Tiere hat, ist interessant.

Wie Josh. Er läuft mit seinem Pudel Bamba durch Da'an, ein bürgerliches Viertel mit Boutiquen und Bubble-Tea-Läden. Mit seinem langen Regenmantel und dem farblich dazu passenden Pudel sieht er cool aus. Joshs Wohnung befindet sich in einem Haus, das auch ein Hotel sein könnte, mit Lobby und Concierge. Den Pudel Bamba hat Josh sich vor drei Jahren gekauft, er liebt und umsorgt ihn. Für die Pflege des Fells hat Josh ein Abo bei einem Hundesalon abgeschlossen. Für umgerechnet etwa 85 Euro pro Monat wird Bamba einmal die Woche professionell gewaschen und geföhnt. „Sein Haarschnitt kostet mehr als meiner“, sagt Josh und lacht, obwohl es kein Witz ist. Bamba ist für ihn eine Art „Vorbereitung für ein Kind“, wie er sagt. Doch Josh ist 45 Jahre alt. Die Entscheidung für den Hund hatte auch pragmatische Gründe. „Hunde gehen nicht zur Schule, man muss sie nirgendwo abholen, und man kann leichter verreisen“, sagt er. „Es ist leichter, einen Hund großzuziehen als ein Kind.“ Josh erzählt, dass er in China geboren wurde, als dort noch die Ein-Kind-Politik galt. Eltern durften in dieser Zeit nur ein Kind bekommen, wenn sie keine Strafen riskieren wollten. „Ich war immer das Zentrum der Aufmerksamkeit“, erinnert er sich. Bis heute sieht er wenig Anlass, daran etwas zu ändern. „Als ich jung war, wollte ich Karriere machen und mich selbst verwirklichen, bevor ich an Kinder denke.“ Später, so der Plan, sollten dann die perfekten Kinder kommen. Jetzt, gibt er zu, ist es dafür zu spät. Besonders traurig ist er darüber nicht. Seit er in Taiwan lebt, ist seine Familie zu weit weg, um ihn mit ihrem Gerede über Nachwuchs zu stören. Und falls sie ihn doch ansprechen, kann er ihnen vom Bamba erzählen, dem Hund mit dem er sich auf das Kind vorbereitet, das er eigentlich gar nicht haben will. ●